

Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin

Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse) Sitz Hamburg

Abzugspreis vierteljährlich durch die Post 1,50 M.
vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

Schriftleitung: Berlin S 42, Luisenufer 1. Tel. Mpl. 3725
Postcheckkonto: Berlin 10 301, Albert Lehmann

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends

Anzeigenpreis: Die sechsgesp. Millimeterzelle 0,15 G.-M., Reklamezeile, zweigesp. Millimeterzelle 0,60 G.-M. Bei Abschlüssen Rabatt, der nur als Kaiserabatt gilt. Verbandsmitglieder zahlen für Gelegenheits-Anzeigen pro Wort 0,10 Goldmark, das fettgedruckte Überschriftswort 0,30 Goldmark. Die Preise sind freibleibend. Alleinige Anzeigenannahme durch Krieger-Dank G.m.b.H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 16. Fernsprecher: Lützow 8834 u. 4759. Postcheckkonto Berlin 47910.

Allen unserern Mitgliedern rufen wir ein „fröhliches und gesundes Neujahr“ zu. Möge es uns in gemeinsamer Arbeit vergont sein, im Rahmen der gesamten Arbeiterbewegung mitzuarbeiten am endgültigen Aufstieg der Arbeiterklasse, ihrer Befreiung von jahrhundertelanger Knechtschaft. Der Hauptvorstand.

Wieder klare Sicht!

Bei Prüfung und Vergleich der Ergebnisse des Jahres 1923 mit 1924 erhalten wir die Gewißheit, daß wir im Gewerkschaftsleben wieder festen Grund unter den Füßen haben, daß der Tiefstand überwunden ist und der Aufstieg begonnen hat. Wir können wieder klar sehen, vergleichen und Verluste oder Gewinn genau berechnen.

Ein Vergleich ist jetzt wichtiger denn je, denn es gab zahlreiche überkluge Kollegen, die vor Jahresfrist den Bankrott der Gewerkschaftsbewegung als feststehende Tatsache betrachteten. Wie sah es 1923 aus, was hat sich 1924 geändert?

Bis zum 11. Aug. 1923 war es uns noch möglich, die *Verbandszeitung* 14tägig, wenn auch nur vierseitig, herauszugeben. Von da an mußten wir sie unregelmäßig und nur zweiseitig erscheinen lassen, und zwar am 25. August, 13. September, 13. Oktober, 8. Dezember und 22. Dezember. Der Druck der letzten beiden sowie auch der nächstfolgenden Nummer war nur möglich, weil sich eine Anzahl opferwilliger Mitglieder bereit erklärte, einen wertbeständigen, freiwilligen Zeitungsbeitrag zu leisten. Im Jahre 1923 brachten wir nur 21 Nummern mit 74 Seiten heraus. Mit Beginn des Jahres 1924 konnte die Zeitung wieder regelmäßig 14tägig, wenn auch zunächst nur zweiseitig, versandt werden. Aber schon ab Ende März erhöhte sich die Seitenzahl auf 4 und ab Ende September sogar wieder auf 6, sodaß das vergangene Jahr insgesamt 26 Nummern mit 112 Seiten aufweist. Ist das auch noch längst nicht der normale Zustand der früher 8tägig und achtseitig erscheinenden Zeitung, so ist doch eine erhebliche Besserung erreicht, die uns hoffen läßt, daß in absehbarer Zeit auch hier der normale Zustand wieder hergestellt werden kann.

Unser „Gärtnerei-Fachblatt“ mußte sein Erscheinen im Februar 1923 einstellen, trotzdem es nur noch monatlich herausgegeben wurde. Der von der Hauptkasse zu leistende Zuschuß war zu hoch, die Bezugsgelder liefen zu spät und entwertet ein. Aber schon Anfang 1924 wurden zahlreiche Wünsche aus Kollegenkreisen laut, das Fachblatt wieder herauszugeben. Am 1. Juli 1924 konnte die erste Nummer erscheinen, und jetzt wird es wieder wie früher in regelmäßigen 14tägigen Abständen gedruckt. Die Zahl der Bezieher steigerte sich bald auf über 2000, sodaß dieses Fachorgan sich aus eigenen Mitteln erhält.

Ein weiteres erfreuliches Zeichen der Wiedererstarkung ist die Neuherausgabe unseres zuletzt im Jahre 1914 erschienenen *Verbandskalenders*, der allseitig begrüßt wurde, sodaß zwei Auflagen sehr schnell vergriffen waren.

Die ungeheuren Schwierigkeiten der Organisation im vorigen Jahre werden am besten dadurch gekennzeichnet, daß fast sämtliche Verbandsangestellte arbeitslos oder Kurzarbeiter waren. Die Verbandsarbeiten mußten nebenamtlich erledigt werden. Die Inflation hatte das vorhandene Vermögen vernichtet, die Beiträge der Mitglieder liefen so spät ein, daß ihr Wert gleich Null war. Wir wollen nur ein Beispiel angeben, um zu zeigen, wie ungeheuerlich damals die Verhältnisse für die Verbandsleitung waren. In einer Zahlstelle von 10 Mitgliedern wurde in der 41. Woche für die 40. Woche 1923 je ein Wochenbeitrag von 14 Millionen geleistet, das ergab 140 Millionen. Der Kassierer sandte uns diesen Betrag aber erst Anfang November in einem einfachen Brief zu, der mit einer Milliarde frankiert werden mußte! Für diese 140 Millionen konnten wir nicht

mal eine Schachtel Streichhölzer kaufen, sie waren also total entwertet. Dies war keine Einzelercheinung, sondern beinahe die Regel. Nach Eintritt der stabilen Währung änderten sich diese Zustände von selbst, und so konnten im Laufe des vergangenen Frühjahrs sämtliche Gaubüros, die wir erfreulicherweise alle aufrechterhalten hatten, ihre volle Tätigkeit wieder aufnehmen.

Die Unterstützungseinrichtungen wurden Ende 1923 mit Ausnahme der Streik- und Gemaßregelten-Unterstützungen aufgehoben. Die Finanzlage besserte sich dann so, daß im Frühjahr zuerst die Streikunterstützung erhöht und ab 1. November 1924 der größte Teil unserer sozialen Unterstützungen wieder eingeführt werden konnte. Spätestens ab 1. April 1925 werden wieder sämtliche Unterstützungseinrichtungen im alten Umfange Geltung haben.

Die Verbandskasse besaß bei Beendigung der Inflationsperiode fast nichts. Am Schluß des Jahres 1924 haben wir aber wieder einen Fonds in ungefähr halber Höhe des Vorkriegsbestandes angesammelt, also wie wir ihn seit 1919 noch nicht besaßen. Das ist allerdings nicht viel und kann uns keinesfalls befriedigen, doch können wir jetzt mit ganz anderer Ruhe Angriffs- und Abwehrkämpfen entgegensetzen, wie mit Beginn des alten Jahres.

Unsere Mitgliederzahl hat abgenommen, denn die Zahl der in unserem Beruf Beschäftigten ist durch die Inflation erheblich geringer geworden, besonders in der Topfpflanzen-, Schnittblumen- und Privatgärtnerei. Aber nicht das allein schwächte unseren Bestand. Viele Mitglieder hatten den Glauben an die Zukunft der Arbeiterbewegung verloren und kehrten zweifelnd der Organisation den Rücken, so die Macht des Unternehmertums ungeheuer stärkend. Manches Mitglied war allerdings durch die ungeheure Not monatelanger Arbeitslosigkeit nicht in der Lage, seine Beiträge zu zahlen. Mit der zweiten Jahreshälfte ist aber auch dieser Tiefstand überwunden, überall macht sich wieder größeres Vertrauen und zunehmende Arbeits- und Werbefreudigkeit für die Organisation bemerkbar, so daß wichtige Erfolge in der Agitation erzielt werden konnten. Die kommenden Monate werden für die Auffüllung der entstandenen Lücken sorgen müssen.

Die Not unserer Kollegenschaft in der hinter uns liegenden Zeit wird am besten gekennzeichnet durch die ungeheure Arbeitslosigkeit. Nach unserer Arbeitslosenstatistik waren im Oktober 1923 arbeitslos 21,8, im November 25,9, im Dezember 35,4 Proz., im Januar 1924 34,5, im Februar 29,9 Proz. Das ist eine ungeheuerliche Arbeitslosigkeit mit unsäglichem Not und Verzweiflung im Gefolge. Solche Ziffern sind in früheren Jahren niemals auch nur annähernd erreicht worden. Im Frühjahr besserte sich dann die Arbeitsgelegenheit sehr schnell, wodurch die Erwerbslosigkeit im März auf 5,9, im April auf 1,4 und im Mai auf 2,8 Proz. zurückging, um dann wieder schnell zu steigen und sich in dem Durchschnitt der Arbeitslosigkeit der übrigen Berufe zu bewegen, nämlich Juni 6,8, Juli 8,7, August 10, September 9,3, Oktober 6, November 6,5 Proz.

Über die Entwicklung der Löhne und über die Erfolge unserer Lohnbewegungen können wir an dieser Stelle nur andeutungsweise berichten. Es ist schon ein Fortschritt gegenüber den vorhergehenden Jahren, daß man überhaupt feststellen kann, ob und wieviel sich die Lebensverhältnisse tatsächlich gebessert haben. Nur an einigen Beispielen wollen wir die Entwicklung der Löhne skizzieren. In Groß-Berlin betrug die Lohnsteigerung in den 4 wichtigsten Branchen von Anfang bis Ende des

verflossenen Jahres bis zu 60 Proz., in Hamburg für 2 Branchen 58 Proz., in Frankfurt a. M. 53 Proz. und in Dresden 57 Proz. Hierbei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Reichsindexziffer von 104 im Februar auf 123 im Dezember 1924 stieg, die tatsächliche Steigerung des Lebensbedarfs aber noch höher ist, als durch diese Zahlen zum Ausdruck kommt, so daß also die wirkliche Lohnsteigerung viel geringer ist, als die eben genannten Zahlen zeigen. Trotzdem beweist die Lohnsteigerung die Wirkung der gewerkschaftlichen Organisation. Nur durch diese war es möglich, die Hungerlöhne, die zu Beginn 1924 gezahlt wurden, zu beseitigen und langsam aber sicher über die Indexsteigerung hinaus zu erhöhen. Fest steht, daß Lohnerhöhungen im genannten Ausmaße nur dort erzielt wurden, wo die Kollegen gut organisiert waren. Ohne Organisation keine Lohnerhöhungen, ohne Organisation auch keine Zahlung der Tarifföhne. Die Redensart von dem Versagen der Gewerkschaften ist in dem vergangenen Jahre glänzend widerlegt.

So sehen wir bei diesem kurzen flüchtigen Rückblick und Vergleich, daß uns die letzten Monate ein erfreuliches Stück vorwärts gebracht haben. Die Wirksamkeit der Gewerkschaften ist wieder sichtbar. Zuversicht und Arbeitsfreude kehren wieder. Es bleibt aber noch eine gewaltige Arbeit zu leisten, bis die alte Machtposition wieder erreicht ist. Dabei muß besonders auf die zunehmende Stärke der Unternehmerorganisation gerade in unserem Berufe aufmerksam gemacht werden. Die Unternehmer haben das Gegenteil von dem getan, was viele unserer Kollegen taten: Sie haben die Organisation auch in der Zeit des Niederganges gestärkt. Umsomehr ist es jetzt für uns an der Zeit, unsere ganze Kraft in den kommenden Monaten dem Aufbau des Verbandes zu widmen. Deshalb alle Mann an Deck!

Unser Beruf im Film der Zeit.

Das Jahr 1924 als sechstes der Liquidation des Weltkrieges im Zeichen der Genesung, der Stabilisierung stehend, ließ uns in der Zeitung — vor allem während der letzten Hälfte — wenig Zeit zu Betrachtungen über die allgemeine Berufsfrage, denn wir verwandten den größten Teil des zur Verfügung stehenden Platzes für die Agitation, das unentbehrliche Hilfsmittel des Wiederaufbaues. Heute aber — an der Schwelle eines neuen, hoffentlich wieder besseren Jahres stehend — lohnt es sich zweifellos, einmal einen Rückblick zu tun, um aus der Linie der Entwicklung des Berufes Schlüsse für seine Zukunft und unsere Maßnahmen zur Hebung der Lage unserer Kollegenschaft ziehen zu können.

Was wir einleitend ganz allgemein vom Gesamtwirtschaftsleben sagten, gilt natürlich auch im besonderen vom Erwerbsgartenbau: Er befand sich ebenfalls in der Umstellung von allerlei Kriegskulturen auf normale, gefestigte Verhältnisse, damit schwanden natürlich auch die spekulativen Momente der „Valuta“, es galt wieder auf längere Sicht zu disponieren. Daß zahlreiche Betriebe einer solchen Generalreinigung der Wirtschaft nicht gewachsen waren, versteht sich von selbst. Sie gingen entweder an ihrem volkswirtschaftlich viel zu schwachen Fundamente oder an den mangelnden kaufmännischen Fähigkeiten ihrer Inhaber zugrunde. Wir weinen diesen Bruchkulturen umso weniger nach, als sich auf der anderen Seite auch in unserem Berufe ein altes kapitalistisches Gesetz immer mehr durchsetzte: der Zug zum rationell arbeitenden Großbetrieb, der allmählich die anderen, weniger leistungsfähigen Betriebe schachmatt setzt. Wir konnten auf der einen Seite den mit einem Dutzend Lehrlingen um seine ohne jedes Betriebskapital aufgebaute Existenz ringenden Kleinkrauter sehen, während auf der anderen Seite Aktiengesellschaften gegründet, Fusionen und Interessengemeinschaften eingegangen wurden, der Genossenschaftsgedanke lebhaften Anklang fand, kurz überall vermehrtes Leben entstand, daß sich in neuen Gewächshausanlagen, stärkerer Einstellung gelehrten Personals und ähnlichem zeigte. Dieser sich anbahnende technische Aufschwung, der auch in lebhaft einsetzenden Erörterungen über Intensivierung der Produktion, Vermehrung der Anbaufläche usw. ausklang, hatte aber noch ein weiteres sehr beachtliches, in den Kreisen der Arbeitnehmer anscheinend nicht genügend gewürdigtes Ergebnis: den Zusammenschluß fast aller gärtnerischen Unternehmerverbände im Reichsverband des deutschen Gartenbaues. Damit ist der alte Traum von der Einheit des deutschen Gartenbaues beinahe verwirklicht, sofern er nicht, wie der Reichsverband von 1912 seligen Angedenkens, wieder an der traditionellen Verständnislosigkeit der deutschen Gartenbauern scheitert. Allerdings darf man nicht vergessen, daß der damalige Reichsverband insofern schon ein totgeborenes Kind war, als man versuchte, Erzeuger und Verbraucher, Fachleute und Laien, beamtete Gärtner u. dgl. mehr unter einen Hut zu bringen, was bei den bestehenden Interessengegensätzen und inneren Widersprüchen von vornherein hätte vermieden werden müssen. Aber ebenso wie z. B. heute noch in manchen Köpfen die Utopie einer Gemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern spukt, glaubte man auch damals, das Unmögliche möglich machen zu können, obgleich der

alte Verband der Handelsgärtner wohl schon von vornherein nicht die ernste Absicht hatte, seine unbestrittene Vorherrschaft in einem großen Brei aller untergehen zu lassen. Diesmal hat man anscheinend nicht so große Fehler begangen, denn die alte trennende Mainlinie, eins der schwersten Hindernisse, ist überwunden. Alle süddeutschen Organisationen sind unter Wahrung ihrer lokalen Belange dem neuen Reichsverband beigetreten, sogar die große deutsche Obstbaugesellschaft hat sich mit verschmolzen, alte Namen und Zeitungen sind auf dem Altar der Einheit geopfert worden, ohne allerdings den Bund der Baumschulbesitzer zu gewinnen. Ob hier eine natürliche Abneigung dieser großen Erzeugergruppe gegen ihre Abnehmer, die Handelsgärtner, vorliegt, oder ob es sich mehr darum handelt, überhaupt frei und ungebunden zu sein, braucht hier nicht erörtert zu werden. Wir stellen lediglich fest, daß auch im neuen Reichsverband nicht ungetrübte Freude herrscht, zumal es nach Äußerungen der „Gartenwelt“ auch an anderen Stellen, so z. B. bei den Obstzüchtern, die meist Liebhaber sind, schon wieder bedenklich knistern soll. Und wenn man die Geschichte der allerneuesten Gründung, der des „Deutschen Zentralverbandes für Gartenausführungen“ liest, dann ist es wirklich schwer, keine Satyre zu schreiben. Während sich der alte Handelsgärtnerverband unter Scholl und Reinhard-Köln große Mühe gab, den Landschaftsgärtnern gewisse Sonderrechte innerhalb des Verbandes einzuräumen, schreibt Reinhard jetzt feste gegen diesen Verband. Grundtendenz: Was hat die produzierende Gärtnerei noch mit der Gartenausführung gemein? Antwort: Sie läßt ihre in „anerkannten“ Lehrwirtschäften „ausgebildeten Kräfte“ auf die Landschaftsgärtnerei los, sonst gibt's keine gemeinsamen Merkmale weiter. Im Gegenteil, die Landschaftsgärtner sind dem Hauptvorstand des Reichsverbandes lästig, weil sie alle Kennzeichen des Gewerbes an sich tragen, während die Handelsgärtner — pardon Gartenbauern, nun einmal fanatisch vernagelt hinter der Landwirtschaft her sind. So und ähnlich erschallt es aus dem Blätterwald, kein Wunder, daß die Gründung ins Wasser fiel, was von Kennern noch darauf zurückgeführt wird, daß man den Fehler gemacht hatte, auch einige Fachmänner des Reichsverbandes, also seine eigenen Gegner, dazu einzuladen. Man tröstet sich aber bei den Gartenkünstlern mit dem Gedanken, daß ihr besonderer Verband in dem Augenblick totsicher kommt, wo man überall in ihren Kreisen erkennen wird, daß die überlieferte Anhänglichkeit an alte Verbände nur eine Fessel bedeutet. Dann müsse man handeln und den Vorwurf der Abtrünnigkeit mit Würde tragen.

Demgegenüber möchten wir unser Urteil dahin zusammenfassen, daß der Drang der Handelsgärtner, alles mögliche und unmögliche, so z. B. auch Guts- und Privatgärtner, wenn auch als Mitglieder 3. Klasse mit einem niedrigen Beitrag, zu einem großen Sammelsurium zu vereinigen, den ersten Anstoß zur Schwächung des großen Gebildes in sich tragen müßte. Man sollte sich auf die wirklichen Handelsgärtnereien, allenfalls unter Einbeziehung der Gemüsegärtner, beschränken, dann ist auch deren Interessenvertretung viel einheitlicher und damit erfolgversprechender, als wenn man auf dutzenderlei Strömungen Rücksicht nehmen muß. Gerade als Gärtner sollte man wissen, daß Kopulationen wesensfremder Gattungen unmöglich sind oder wenigstens nicht lange halten.

Den Verband der Gartenarchitekten würden wir nur begrüßen, denn er bedeutet für uns Befreiung von der engstirnigen Denkweise der Handelsgärtner und Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen evtl. über das ganze Reich. Allerdings müßte sich der neue Verband von seiner ebenso einseitigen Neigung zum Tiefbau emanzipieren.

Sieht man für unsere heutigen Betrachtungen von diesen Nebenerscheinungen ab, bleibt doch immerhin eine Tatsache bestehen, nämlich daß der neue Reichsverband in den Sattel gehoben ist und nach Überwindung der üblichen Kinderkrankheiten auch reiten können wird. Der erste Schritt zur „gewaltigen Entwicklung“ des deutschen Gartenbaues, wie es etwas überschwenglich im Neujahrsartikel 1924 des Verbandsorgans hieß, ist getan, und wenn man sieht, daß bei der Einweihung des neuen Verbandshauses sogar seitens der Reichsregierung eine Unterstützung aus Mitteln der Steuerzahler überreicht wurde, daß wir also u. U. mit unserem eigenen Gelde von den Unternehmern gebackpfeift werden, dann ist es nötig, alle arbeitnehmenden Gärtner rechtzeitig auf die von jener Seite drohende Gefahr aufmerksam zu machen und ihnen einen ebenso einheitlichen Zusammenschluß nahe zu legen. Wer, außer Arbeitnehmern, wäre wohl so fürcht, sich zwecks Interessenvertretung in christliche, gelbe und sonstige Verbände zu zersplittern und seinen Gegnern den Widerstand so leicht zu machen? Im Gegenteil, unser Unternehmerverbandsorgan schrieb zu Beginn des vorigen Jahres mit rücksichtsloser Offenheit, das Berufsinteresse erwache erst dann, wenn das Eigeninteresse sich der Allgemeinheit gegenüber nicht durchzusetzen vermöchte. Was würde man wohl auf jener Seite für ein Lamento erhoben haben, wenn

wir ähnliches verkündet hätten. Bei uns hält man die Wahrung der Allgemeininteressen vor denen des Einzelnen für so selbstverständlich, daß man seelenruhig längere Arbeitszeit, niedrigere Löhne, Abbau der Sozialversicherung fordern zu können glaubt. Wirft man jedoch nur einen Blick in den „Deutschen Erwerbsgartenbau“, dann wimmelt es von Siegesmeldungen auf dem Gebiete der Wehrbeitragswerte, der Gewerbesteuer und einem Dutzend anderer Steuern bis zur Gebäude- und Hauszinssteuer. Ja, sogar beim Aufwertungsproblem verfißt man überall Sonderinteressen, um dann überall stolz zu verkünden, daß die frühere Zerrissenheit des Berufs einem organischen Ganzen gewichen sei. Wenn es in den Kram paßt, dann kann man allerdings auch anders, wie die von uns schon früher besprochenen beiden großen Kundgebungen lehrten, bei denen man sich nicht scheute, vom Zusammenbruch des Gartenbaues, der großen Pleite, der bösen Wucherpolizei usw. dehn- und wehmütig zu jammern, um Stimmung beim Publikum und der Regierung zu machen, obgleich man eine eigene Verlagsgesellschaft und Gartenbaubank gegründet, den Vorstand zum Verwaltungsrat, die Geschäftsführer zu Direktoren befördert hat. Wo nehmen diese Leute wohl den Mut her, ihrem Personal den Beitritt zur Gewerkschaft mit dem Hinweis zu verleiden, ihre Beiträge würden für den Verbandsapparat aufgebraucht? Und das alles trotz der in der Reichsverfassung feierlich festgelegten Koalitionsfreiheit! Überhaupt, Logik ist nicht die Stärke unserer Landwirte im Blumentopf. In den eigenen Reihen kämpft man für einheitliche Preispolitik und bedroht Außenseiter mit dem Boykott, fordern aber die Arbeiter ebenfalls einen einheitlichen Preis für ihre Arbeit, dann ist das wirtschaftsfeindlich.

Wie will man unter solchen Umständen eine wirkliche Planwirtschaft, von der man so oft eindringlich, aber ohne sonderlichen Erfolg redet, herbeiführen, wenn es jedem Unternehmer durch Lohndrückerei möglich ist, billiger wie sein Konkurrent zu produzieren? Die zahlreichen Gärtnerzentralen in den verschiedensten Gegenden können dann das Verhältnis auch nicht aufhalten, zumal eine gewisse Abneigung gegen diese Großorganisation besteht, und so verkündet man dann immer zynischer: Einschränkung der Produktion, Kampf gegen Stadt- und Privatgärtnereien und schließlich als Allheilmittel Schutzzölle. Wir haben schon zu oft betont, daß die Produktion kein Monopol einer bestimmten Kaste ist und daß jeder, also auch eine Stadt, das Recht hat, sich Einnahmequellen zu erschließen, sodaß wir heute darauf ebensowenig eingehen wollen, wie auf die Zölle, die wir erst vor kurzem behandelten. Nur ein Gedanke sei nochmals kurz gestreift. Es gibt nämlich unter den Gärtnerarbeitnehmern noch immer solche, die da glauben, in den Gewerkschaften würde zu viel Politik getrieben, man müsse neutral bleiben. Unsere Unternehmer aber lehren uns, vor allem bei den Zöllen und dem Arbeitsrecht, daß es ohne politische Parteien nicht geht. Bei jeder Reichstagswahl des vergangenen Jahres haben sie gerufen: Steckt eure Köpfe in die Politik, wählt nur solche Kandidaten, die eure Interessen vertreten. Ja, sie haben sogar schon in früheren Jahren Geld gesammelt, um die Wahl eines sehr bekannten Gärtners, der noch heute dem Reichstag angehört, zu ermöglichen.

Neben dem Ausbau der Organisation und des Zeitungs-wesens waren auch die zahlreichen Gartenbau-Ausstellungen ein gutes Zeichen für die Gesundung des Berufs, und es stehen im neuen Jahre ebenfalls zahlreiche solcher bevor,

die auch in unseren Reihen großes Interesse finden, sodaß wir eine Reisesparkasse eigens zu diesem Zwecke gegründet haben.

Auf dem Gebiet des Lehrlingswesens ist leider noch nichts Durchgreifendes geschehen, sodaß es hier nach wie vor trübe aussieht. Die Bemühungen unseres Verbandes und der übrigen Gewerkschaften haben sich zwar zu einem Entwurf für ein Reichs-Lehrlingsgesetz verdichtet, aber bis zu seiner Verabschiedung wird noch mancher Wind wehen, ohne daß es möglich ist, die groben Übelstände abzustellen. Die Anerkennung der Lehrwirtschaften artet immer mehr zur Posse aus, denn sie wird fast jedem erteilt, der sie beantragt, außerdem können mangels gesetzlicher Vorschriften auch die nicht anerkannten Lehrbetriebe Lehrlinge, so viel sie wollen, „ausbilden“, ohne daß man dagegen einschreiten kann. Eine Handelsgärtnergruppe in Coswig verlangte vor kurzem zwar die vierjährige Lehrzeit, die auch nach unserer Meinung ein Radikalmittel gegen Lehrlingszücherei wäre. Wir würden sogar für eine fünfjährige plädieren, wenn wir nicht wüßten, damit die Sucht der „Lehr“chefs nach billigen Arbeitskräften zu nähren. Man vergleiche nur den Artikel von Gierke im „Deutschen Erwerbsgartenbau“ 1924 S. 306, der die billige Arbeitskraft geradezu als Leitmotiv der Lehrlingsausbildung bezeichnet. Ähnliche Mißstände gibt es auch noch bei den Lehrlingsprüfungen. Obgleich wir immer dahinter her sind, erzielt man nur langsam Fortschritte, weil die Gartenbauauschüsse zu sehr auf Seiten der Unternehmer stehen, die die Prüfungen oft als zu schwer bezeichnen. Bei den Barbieren, Bäckern und Fleischern hat Preußen noch eingegriffen, bei uns schob man die bevorstehende Reichsregelung vor, außerdem müsse erst ganz einwandfrei geregelt werden, ob die Gärtnerei wirklich ein Gewerbe sei.

Diese Frage, über die wie sonst fast in jeder Nummer berichten konnten, schlummert jetzt auch, da der Gesetzgeber im Berichtsjahr andere Dinge zu lösen hatte. Dessenungeachtet haben wir natürlich unsere Vorbereitungen getroffen, um sofort eingreifen zu können, wenn die Angelegenheit wieder ins Rollen kommt. Umso beachtlicher ist es nun, daß sich gerade in letzter Zeit in der „unabhängigen“ Fachpresse Personen für diese Dinge interessieren, die sonst nie in die Öffentlichkeit treten. Man schreibt schon wieder von Gartenbaukammern, Reichsgartenbaukammer und ähnlichem, ohne allerdings den Dingen auf den Grund zu gehen, mehr dilettantenhaft als wissenschaftlich. Aber hiervon abgesehen, ist die Triebfeder dazu der heiße Wunsch der betr. Verfasser, die Gärtnerei endlich von ihrer unwürdigen Abhängigkeit von der Landwirtschaft zu befreien und auf eigene Füße zu stellen, was natürlich Opfer koste. Trotzdem der frühere Verband der Handelsgärtner einmal dafür, einmal dagegen war, halten wir heute eine Wandlung für sehr zweifelhaft, denn die Blicke der dem Landwirtschafts-fimmel verfallenen Gartenbauern hängen starr an steuerlichen Vorteilen und am Elfstundentag der Landwirtschaft. Höheren ethischen Erwägungen sind diese Leute kaum zugänglich. Vielleicht kuriert sie eine abermalige Maulschelle in der Zollfrage, der man so große Wichtigkeit beilegt, daß man sogar zwei Verbandsangestellte zu den Handelsvertragsbesprechungen nach Paris gesandt hat. Wahrscheinlich von dem Fonds aus Steuermitteln der Reichsregierung, und um sich von den

(Fortsetzung in der Beilage.)

ACHTUNG!

Der

Allgemeine Deutsche Gärtnerkalender

ist nach einer 10jährigen Pause für das Jahr 1925 wieder erschienen. — Ein umfassendes Kalendarium mit Platz für Notizen, zahlreiche gärtnerische Tabellen, die wichtigsten Bestimmungen über Arbeitsgerichte, Gewerbe-gerichte, ordentliche Gerichte, Lehrlings- und Obergärtnerprüfungen, Posttarif usw. machen ihn für jeden Kollegen zu einem unentbehrlichen Ratgeber und gern gesehenen Freund

Preis nur 1,— M. zuzüglich 10 Pf. Porto. Bestellungen nehmen Gau- und Hauptgeschäftsstelle entgegen

Die erste Auflage ist bereits vergriffen. Neuaufgabe ist bereits versandt

Erst Mess Nachh.
gegr. 1872
Klingenthal i. Sa.
Nr. 279
Alle Musik-Instrumente
Harmonikas, Sprechappar.
Fabrikation! Niedrigste
Fabrikpreise. Gr. Jub.-Ka-
talog gratis. Schallplatten
Stück 2,30 M.

Tiroler VAUEN

Jaßb., Strapazier-, Gebirgs-
Schneekittel, exzell. Doppel-
löhle, wasserf., 11 Dr. Re-
klamepreis zwecks Einführung
nur kurze Zeit, 3 P. 27 Dr.
Nachnahme. Gr. 39 bis 48.
Fischer, Raden 6,
Thomashof 19.

**Die Qualitäts-
Brügerei-Pfeife**
Nur echt mit eingepreßter
Schutzmarke

Belmir... Radio

auf Ratenzahlung. Erstklass.
behördlich zugelassene

2-Röhren-Post-Apparate
Patente Telefunken
Marke „Sclintilla“
mit Rück-Kopplung geben
wir an Beamte, Angestellte
u. Arbeiter in fester Position
sollort lieferbar ab. Erragen
Sie die Bedingungen.

Elma G. m. b. H., Berlin SW 61

Reklamepreis n. M. 4.00

kostet echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52, stark
vernickelt, zirka 30 stünd. Werk,
genau reguliert . . . nur 4,— Mk.
Nr. 53, dies. m. Schar. n. 4,50 —
Nr. 51, dies. m. Schar. n. 4,50 —
Nr. 51, dies. m. Schar. n. 4,50 —
Nr. 55, ds. m. bess. Werk n. 4,50 —
Nr. 58, mit Sprungdeckel
ganz verguldet . . . 12,50 —
Nr. 39, Damenuhr versilb.
m. Goldrand. . . nur 7,50 —
Nr. 79, ds. kl. Form nur 10,— —
Nr. 81, dies., echt Silb., 10 Steine,
nur 20,— Mk. Nr. 47, Armbanduhr m. Riem n. 8,— Mk.
Nr. 44, dies. moderns Form mit bess. Werk n. 12,— Mk.
Wecker, in Messing n. 2,60 Mk. Met.-Uhrkapsel nur
0,5 Mk. Panzarkette, vern. nur 0,50 Mk., echt versilbert
nur 1,50 Mk., echt verguldet nur 2,— Mk., Golddoublekette
5,— Mk. Von den Uhren Verkaufte läßt. zirka 10000 Stck.

Uhren-Kiese, Berlin SW 221, Zessner Straße 1

Das Konto des Todes!

Eine unheimliche Rechnung!

Es sind verstorben im Deutschen Reiche in den letzten 10 Jahren:

Im Alter von Jahren	Prozent
0-20	55,44
20-30	4,75
30-40	5,37
40-50	5,78
50-60	7,38
60-70	9,59
70-80	8,27
80 und mehr	3,42

} 78,72%

Summa summarum: es starben also ca. 80% aller Menschen, bevor sie das 60. Lebensjahr erreichten! Die normale Lebensdauer des Menschen beträgt dagegen zumindest 70 Jahre!

Warum starben diese Menschen so früh?

Was verkürzte ihr Leben um 30 Jahre und mehr? Es waren die verschiedensten Krankheiten, aber mindestens 1/3 dieser Krankheiten entstanden aus der Verderbnis des Blutes!

Ein Teil dieser Leute starb an Erkältungskrankheiten. Fischer stehen stundenlang im eisigen Wasser, Jäger sitzen nächtelang bei schneidendem Froste auf dem Anstande, ohne daß sie sich erkälten, ein Kontorist aber oder ein Fabrikarbeiter kann sich den Tod holen, wenn er einmal nasse Füße bekommt. Nicht Gewöhnung oder Abhärtung verhindert die Erkältung, sondern das gesunde Blut, denn ohne gesundes Blut hält man einfach die Abhärtung nicht aus, sondern erkrankt schon beim ersten Versuche.

Es gibt ein ganzes Heer von Uebeln,

die nur aus dem verdorbenen Blut entstehen:

**schlechte Verdauung, Appetitlosigkeit, dauernde Kopfschmerzen, Mattigkeit, Blutan-
drang, Nachtschweiß, kalte Füße, Leiden des Herzens, der Nieren, der Galle, der Le-
ber, Hämorrhoiden, Flechten, Ausschläge, Gicht, Zuckerkrankheit, Korputenz, dauer-
nde Katharrhe des Halses, der Nase, der Ohren, die gefährlichste Aderverfälschung
und als Folgen derselben langwierige Weinschäden, Schlagfluß und endlich**

die vorzeitige Greisenhaftigkeit,

jenes frühzeitige Schwinden der Jugendkraft, welches es verursacht, daß die meisten Frauen zwischen 35 und 45 und Männer im Alter zwischen 40 und 50 Jahren schon längst über ihre beste Kraft hinweg sind, statt gerade in diesem Alter am stärksten und ausdauerndsten zu sein.

Hier die wissenschaftliche, leichtverständliche Erklärung:

Das Blut ist im wahren Sinne des Wortes der Lebenskraft. Es versorgt alle Teile des Körpers mit Nahrung, die es aus den Ver-
dauungsorganen mitnimmt und da absetzt, wo sie gebraucht wird, und es versorgt auch alle Teile mit dem Sauerstoff, der nötig ist, um
die Nährstoffe dem Körper nutzbar zu machen. Den Sauerstoff nimmt es auf, während es die Lunge durchströmt.

Es beseitigt ferner aus dem Körper alle unverbrauchten Reste und alle schädlichen Stoffe. Schädliche Bakterien, die in den Körper
eindringen, vermag es zu töten, solange es selbst gesund und unverdorben ist. Wird der Körper verwundet, so führt es Reservestoffe her-
bei, welche die Wundhöhlung ausfüllen und schließen.

Zu diesen Leistungen ist das Blut fähig vermöge seiner besonderen chemischen Zusammensetzung. Daß es z. B. in der Lunge Sauer-
stoff aufnehmen kann, beruht darauf, daß es organische Eisenverbindungen enthält, welche den Sauerstoff begierig anziehen. Und in glei-
cher Weise wird jede Arbeit, die das Blut im Körper zu leisten hat, ermöglicht durch seinen Gehalt an bestimmten mineralischen Stoffen.
Diese müssen in richtiger Menge, nicht zuviel und nicht zu wenig, vorhanden sein, sonst kommt der Lebensprozeß in Unordnung, die einzel-
nen Organe des Körpers leiden Mangel an Nährstoffen oder an Sauerstoff, oder es sammeln sich unverbrauchte Reste an, oder eindringende
Bakterien werden nicht mehr abgetötet, sondern vermehren sich und verursachen Krankheiten.

**Das ist das ganze Geheimnis fast aller Krankheiten! Daß 80%, aller Menschen vor dem 60. Lebensjahre sterben,
beruht also nur darauf, daß bei mehr als 80% die chemische Zusammensetzung des Blutes nicht mehr in Ordnung ist.**

Darum, müssen diese Stoffe ersetzt werden, und in den vielen Dankschreiben, die wir besitzen, bestätigen Alte und Junge, Männer
und Frauen, daß ihnen Dr. med. Robert Hahn's Natürlicher Gesundheitswiederhersteller „Salvito“

in kurzer Zeit geholfen hat. Das geschah durch Verbesserung und Verjüngung des Blutes ohne jede sonstige Kur. In Dr. med. Robert
Hahn's „Salvito“ haben wir ein souveränes Mittel, welches durch das Blut in leicht aufnahmefähiger Form dem Organismus jene
lebenswichtigen Salze restlos zuführt, deren er zu einem ordnungsmäßigen Aufbau und zum einwandfreien Funktionieren aller Organe
unbedingt bedarf, und die in der täglichen Nahrung nicht oder doch nur in verschwindend kleiner Menge enthalten sind.

Hüten Sie sich aber unbedingt vor den vielfach angebotenen Schwindelmitteln! Es gibt Firmen, die auch den Doktor-Titel führen, vor
deren Erzeugnissen aber schon vor Jahren durch die zuständigen Behörden öffentlich nachdrücklich gewarnt worden ist, weil sie Schwindel-
mittel und nur darauf berechnet sind, dem Publikum das Geld aus der Tasche zu locken. Sie kennzeichnen sich dadurch, daß sie ihre Zu-
sammensetzung ängstlich verschweigen.

Salvito gibt seine Zusammensetzung auf jeder Schachtel genau bekannt, jeder Arzt und jeder Apotheker kann es beurteilen und nach
dem Rezept selbst herstellen, allerdings zu einem vielfach teureren Preise als es von uns geliefert wird. Der Ruf um Hilfe,
der von Tausenden und Hunderttausenden von Leidenden ausgeht, hat uns veranlaßt, denen, die schon viele Mittel nutzlos versucht haben
und nun nutzlos geworden sind, ein besonderes Anerbieten zu machen.

Wir senden eine Probefdose gratis

zum Versuchen an jeden, der uns seine Adresse mitteilt. Kein Geld mitsenden! Wir schicken das Mittel dann sofort kostenlos und por-
tolfrei.

Es braucht uns niemand zu glauben, aber jeder sollte sich überzeugen, daß es Hilfe gibt.
Man tue es sofort, denn jeder Tag Krankheit ist ein Tag Unglück, jeder Tag Gesundheit ist ein Stück neues Leben! Warum auch nur
einen Tag länger leiden, wenn man es vermeiden kann!

Schreiben Sie sofort! / Dr. med. Robert Hahn & Co. / G. m. b. H. / Magdeburg 36. 28



(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Vorwürfen, bei den Verhandlungen mit Italien und Spanien geschlagen zu haben, reinzuwaschen. Dieser Landwirtschaftsfimmel wurde übrigens auch bei der Gartenbau-Hochschulfrage von VöB in der „Gartenflora“ Nr. 5 als verhängnisvoll bezeichnet.

Neben dieser vernünftigen Stimme kommen in der neutralen Fachpresse mitunter auch Leute zum Wort, die wohl nicht ernst genommen werden können. Wenn z. B. Saftenberg in der „Gartenwelt“ Nr. 48 ohne Widerspruch behaupten darf, die Händler mit Gemüse verdienten im Jahre 6600 %, die Erzeuger fast nichts, so ist das für jeden, der die Plackereien der „Grünkrämtnitz“ und ihren Verdienst kennt, heller Blödsinn. Kein Wunder, wenn dann „Hiese“ im „Erwerbsgartenbau“, S. 17, ausruft: Vertraue keinem Händlerwort! So sieht also schon dort die Arbeitsgemeinschaft aus! Ähnliche Schmeicheleien sagen außerdem auch die Gartenarchitekten den Baumschulisten, die „nebenbei mit einem riesigen Reklameapparat eine Gartenkunstfabrik betreiben“ und im übrigen es verstanden hätten, sich ohne großes Geschrei einen tüchtigen Zoll zu sichern, um jetzt ungestört Wucherpreise für Obstbäume, Rosen usw. fordern zu können, ein Vorwurf, der natürlich auch für die Handelsgärtner gilt, wie die verschiedensten Warnungen, so z. B. auch von Dr. Ebert-Berlin, beweisen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier Ertragsrechnungen aufzustellen, wenn man aber im „Deutschen Gartenbau“ Nr. 1 liest, daß ein Gemüsegärtner den elffachen Ertrag eines Landwirts auf gleicher Fläche habe, oder wenn die Handelsgärtner zu gewissen Zwecken den Schrebergärtnern riesige Verdienste andichten, müssen wir es ihnen schon selbst überlassen, sich damit abzufinden, ebenso mit einer Notiz in der „Gartenwelt“ Nr. 43, die von gutem Geschäftsgang und relativ günstigen Preisen spricht.

Recht vernünftig schreibt Direktor Steffen-Pillnitz in der „Gartenwelt“ Nr. 38 über die Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft gerade in der Gärtnerei im Gegensatz zur Landwirtschaft, die mehr mit Maschinen arbeiten könne. Eine übertriebene Ausnutzung der Arbeitskraft führe zum vorzeitigen Verfall der Volkskraft, deshalb solle man sich als gebildeter Führer der ganzen Nation verantwortlich fühlen und durch ausreichende Entlohnung für Gesunderhaltung der Arbeitskraft sorgen. Nur freie Arbeiter schafften mit Lust und Liebe, die alte Schufferlei müßte durch denkende Arbeit ersetzt werden. Den Tarifvertragsgedanken hält Steffen für verbesserungsbedürftig — wir auch —, aber die meisten Krauter lehnen ihn einfach ab, und es wird schwerer Kämpfe bedürfen, um sie zur Reason zu bringen.

Für diese muß man aber gerüstet sein, denn der Einzelne ist machtlos. Darum sei unsere Losung im neuen Jahr: Immer mehr neue Mitglieder zu werben, sie zu schulen und aufzuklären an Hand der Organisationsbestrebungen der Unternehmer und den Verband finanziell zu stärken, dann wird es auch weiter aufwärtsgehen zum Wohle der Arbeitnehmerschaft in der Gärtnerei!

Köln am Rhein vor 20 Jahren.

„Man soll die Feste feiern wie sie fallen“, sagt der Philister. Der Gewerkschafter tut es auch, nur auf seine eigene Art, und wenn ein bedeutsamer Tag nach einem so langen Zeitraum wie 20 Jahren wiederkehrt, dann soll man auch in einem Bereiche, wie es die Ortsverwaltung Köln des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter ist, ein sogenanntes Jubiläum auf seine Art feiern. Und das soll hiermit in wenigen Worten geschehen; von mir deshalb, weil ich wohl der letzte Überlebende der Gründer der Kölner Ortsverwaltung bin.

Es war am 27. Januar 1905, „Kaisers Geburtstag“, wie man damals noch sagte, da beriefen Otto Irlé und ich nach dem „Bieresel“ in Köln eine öffentliche Gärtnerversammlung ein. Das war zu jener Zeit ein Wagnis, denn bei dem Anschluß des damaligen „Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins“ an die freien Gewerkschaften im Jahre 1903 waren nicht nur 90 Proz. von Rheinland und Westfalen dem Gegner Franz Behrens gefolgt und hatten den „Deutschen Gärtnerverband“ gegründet, sondern die Hochburg Köln war mit ihren 80 Mitgliedern vollends zu Behrens abgeschwenkt, und der freigewerkschaftliche A. D. G. V. konnte seitdem kein Bein in Köln auf die Erde bekommen.

Schon bei der Verteilung der Einladungen wurden wir in den Betrieben mit Hohn und Spott überschüttet und uns „viel Glück“ gewünscht. Jakob Bach, einer der besten Agitatoren für Behrens, hatte seine Mannen wirklich gut im Schuß, sie folgten seiner Parole und keiner ließ sich sehen. So versammelten sich

sage und schreibe ganze fünf Mann im „Bieresel“, und damit wurde das neueste Ortsverwaltungsgebilde im A. D. G. V. geschaffen.

Von diesen Fünfen hat einer 16 weitere Jahre in Köln und Düsseldorf seinen Mann gestanden, dann ist er unter die selbständigen Krauter gegangen, und es geht ihm sehr gut. Drei von den Gründern deckt der Rasen in Südafrika und Frankreich.

Nun begann ein zähes Werben und Kämpfen gegen die mittlerweile den christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Behrens-jünger. Bald hatten wir sie zermürbt, ihre Verrätertaktik, von der sich auch Jakob Bach, zu seiner Ehre sei es gesagt, im Laufe der Zeit abwandte, gab ihnen den Rest. Daran änderte sich auch nichts, als man nach dem Kriege drei Angestellte der Christlichen in Köln wirken ließ. Bis zum Ende des Jahres 1905 hatten wir 55 Mitglieder beisammen, damals für Kölns freigewerkschaftliche Gärtnerbewegung eine respektable Leistung. Schon im Mai 1905 schmückten wir anlässlich des Gewerkschaftskongresses den Gürzenich in Köln mit roten Rosen, welche die damalige Privataktiengesellschaft „Flora“ lieferte. Die Handelskrauter fielen in ihrer Zeitung über uns her und malten in Köln den Teufel an die Wand. Bis zum Kriege wurden mehrere Streiks in den Gärtnereien von Köln geführt, und zwar mit Erfolg. Die Achtung der Krauter wuchs! Der letzte Kölner Tarif vor dem Kriege brachte uns nächst Hamburg die höchsten Löhne von ganz Deutschland. An Mitarbeitern hat es in Köln eritreulicherweise nie gefehlt und immer denke ich gern an unsere Tüchtigsten, die die Namen Schwanitz, Schwarz, Kühl, Hanschmann, Schleinitz, Krüger, Kruse, Schulze, Hopmann usw. trugen.

Der Krieg schlug auch die Kölner Verwaltung fast in Trümmer. Mit vieler Mühe sammelten sich Anfang 1919 die Überlebenden und nahmen die Arbeit energisch auf. Das völlig abgetrennte Gebiet machte die Anstellung eines Kollegen nötig. Die Zahl der Mitglieder mehrte sich zusehends, wenn auch der Angestellte eingemalt wechselte. Vielleicht lag nicht zum wenigsten die Ursache darin, daß ein Pabst in Köln seit Jahr und Tag die ehrenamtliche Leitung des Verbandes in der Hand hat. Mit den schärfsten Mitteln geführte Streiks rangen den Unternehmern, die in Köln genau so hart gesotten sind wie in anderen Provinzen, die höchsten Stundenlöhne Deutschlands in der Landschaftsgärtnerei ab. Ein gutes Rückgrat des Verbandes bildeten von jeher die Kollegen der Stadtgärtnerei, die seit Jahr und Tag zu Hunderten, trotz allem Liebeswerben der Betriebsorganisation ihrem Berufsverbände die Treue halten. Und so können wir heute, 20 Jahre nach der Gründung, mit einer gewissen Genugtuung feststellen, daß die Kölner Ortsverwaltung des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter die 500 Mitglieder fast erreicht hat, während der christliche Deutsche Gärtnerverband, der mit Hilfe der Gesellenhäuser, Kaplane und Unternehmer immer wieder versuchte, sich zu erhalten, vollständig von der Bildfläche verschwunden ist. Vor 20 Jahren tagten im „Bieresel“ nicht weniger wie drei Gärtnervereine oft zu gleicher Zeit: Neben dem schon genannten Deutschen Gärtnerverband und uns auch ein Lokalverein „Flora“. Auch in letzter Zeit hat sich hier wieder ein sogenannter Lokal-Fachverein, „Medeola“ heißt das Pflänzchen wohl, gebildet, der mit Hilfe von Blumenfesten, Unternehmerliebe und Fachsimpelei Dumme zu fischen sucht. Es wäre schade, wenn dieses Sammelbecken für Vernagelte verschwinden würde, denn in einer Gewerkschaft bilden solche Elemente höchstens einen Ballast und den Unternehmern können wir solch ein Spielzeug von Herzen.

Aber nun lernt ihr Jungen von heute aus dieser zwanzigjährigen Geschichte eurer Ortsverwaltung. Nicht locker lassen! Es war schwer, aus diesen Fünfen in diesen Jahren fünfhundert zusammenzuschweißen. Es muß leichter sein, aus fünfhundert in kurzer Zeit tausend zu machen. Mit Stolz kann man dann später sagen: Ich war auch dabei.

Köln, im Januar 1925.

Hugo Link.

Von meiner Mutter Themis, die des ewigen Rechts urweise Göttin ist, vernahm ich längst den Spruch, Daß einst Gewalt erliegt und Weisheit siegt. (Aeschylus.)

Eigentumsraub.

„Weder Haus noch Hof, weder Feld noch Vieh, weder Handwerkszeug noch Maschinen, noch Geräte darf man behalten. Alles soll den jetzigen Besitzern weggenommen werden. Auch die Notgroschen und Ersparnisse, die sich mancher für das Alter zurückgelegt hat, muß er auf Nimmerwiedersehen hergeben.“

Mit dieser schauerlichen Ankündigung versuchten einst dieselben Leute, die heute den „Marxismus“ mit Stumpf und Stiel auszurotten als ihre dringendste Aufgabe bezeichnen, vor dem Sozialismus graulich zu machen. Die sozialistenfeindliche Voraussage ist in den letzten Jahren zu einem guten Teil verwirklicht worden — doch nicht von den Sozialisten, sondern von den Großkapitalisten!

Nicht waren es die Sozialisten, die den „jetzigen Besitzern“ alles wegnahmen. Die Agrarier, d. h. die Großgrundbesitzer, haben dies Werk schon in früheren Zeiten durch das Bauernlegen besorgt; jetzt wird zur Tatsache, was Karl Marx einst als These aufstellte, daß „je ein Kapitalist viele andere totschlägt“; in der Industrie, im Warenvertrieb und im Bankwesen vollzieht sich diese Arbeit durch die bekannte Kapitalkonzentration, die in zahlreichen Erwerbszweigen das Handwerk längst vernichtet hat und die bereits daran ist, die mittleren Kapitalisten zugunsten der ganz Großen ihrer Selbständigkeit zu berauben.

Diese Entwicklung hat Karl Marx schon vor bald einem halben Jahrhundert dargelegt und die Schlußfolgerung gezogen, daß zum Besten der Gesamtheit schließlich die Expropriateure zu exproprierten seien. Daher die freundliche Absicht, den Marxismus „auszurotten“.

Auch das 1891 in Erfurt beschlossene Programm der Sozialdemokratischen Partei besagt:

„Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehemals das Mittel war, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriieren und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer der höchsten Wohlfahrt und allseitigen harmonischen Vervollkommenung werde.“

Aus: „Der sozialistische Unternehmer“.

Blumengeschäfte

Die neuen Vereinbarungen allgemein verbindlich erklärt.

Durch Entscheidung der Reichsarbeitsverwaltung sind die Vereinbarungen vom 10. November 1924 zum Reichstarif für allgemein verbindlich erklärt. Formell wird bezüglich der die Arbeitsverhältnisse der Lehrlinge betreffenden Bestimmungen die Einschränkung getroffen, daß sich auf diese die allgemeine Verbindlichkeit nur insoweit erstreckt, als nicht durch Handwerkskammern oder Innungen anderweitige Bestimmungen getroffen sind. Praktisch hat dies keine Bedeutung, da die Blumengeschäfte weder den Handwerkskammern angehören noch Innungen für sie bestehen.

Mit dieser Entscheidung der Reichsarbeitsverwaltung ist also der Prüfung der Lehrbetriebe, die den wesentlichsten Kern der Vereinbarungen betrifft, die rechtliche Grundlage gegeben. Es gilt nun, der Anerkennung und Kontrolle der Lehrbetriebe praktische Wirksamkeit zu verleihen. Dabei sind wir uns von vornherein klar, daß nicht geringe Schwierigkeiten noch zu überwinden sind, ehe von einer solchen gesprochen werden kann. Welcher Art die sind, läßt eine kurze Notiz erkennen, zu der sich die „Verbandszeitung“ der Geschäftsinhaber veranlaßt sieht, die sonst auffallend wenig praktische Erörterungen von Arbeits- und Lohnfragen bringt. Sie sagt zunächst in einer Erklärung: „Wir sahen uns genötigt, infolge verschiedener Verstöße gegen Bestimmungen unseres Zentraltarifs die Prüfung der Lehrbetriebe zur Durchführung zu bringen. Wenn wir mit Recht großen Wert auf die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses legen, muß unsere besondere Sorge auch darauf gerichtet sein, daß unsere Lehrlinge während ihrer Lehrzeit eine gründliche Ausbildung erfahren.“

Am schwersten scheinen aber, nach dem Umfang der aufgewandten Begründung zu urteilen, unsere Vereinbarungen den alten Sündern im Magen liegen, die durch einen schwunghaften und manchmal ziemlich einträglichen Betrieb mit Volontären ihren Angestellten sowohl wie den übrigen Geschäftsinhabern, also dem gesamten Beruf, recht erhebliche Unannehmlichkeiten bereiten. Sehr richtig betont dazu die „Verbandszeitung“, daß es unmöglich sei, in zwei bis drei Monaten jemanden in der Blumenbinderei, auch wenn er noch so begabt sei, gründlich auszubilden. Ob allerdings ihr Appell an das „Standesbewußtsein“ und Verantwortlichkeitsgefühl derjenigen, welche . . . etwas nutzen wird? —

Sehr werkennd und warm befürwortend äußert sich die „Bindekunst“, die am Schluß eines längeren Aufsatzes schreibt: „Der Weg bis dahin ist weit. Aber er ist beschränkt, und das ist immerhin ein günstiges Zeichen für unseren Beruf. Nur darf man nicht stehen bleiben. Die ständige Kontrolle der Lehr-

betriebe durch die Ausschüsse“ muß Wirklichkeit werden, darf nicht bloß auf dem Papier stehen. Alle Mittel, die dazu dienen können, unseren Beruf voranzubringen, müssen uns allen willkommen sein, selbst dann, wenn sie für den einen oder anderen gelegentlich Unbequemlichkeiten im Gefolge haben.“

Berichte

Carl Hampel.

Am 9. Dez. 1924 beging Gartenbaudirektor Carl Hampel in Leipzig seinen 75. Geburtstag. Weiteren Kreisen ist er vor allem durch seine schriftstellerischen Arbeiten auf dem Gebiet der Gartenkunst, dann aber auch durch seine Tätigkeit als Stadtgärtner in Berlin-Treptow und als Stadtgartendirektor in Leipzig bekannt geworden. Die jüngeren Berliner Kollegen dürfte es wohl weiter noch interessieren, daß Hampel auch an der hiesigen Fach- und Fortbildungsschule als Lehrer für Landschaftsgärtnerei wirkte.

Ausland

Aus der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung.

Samuel Gompers, der langjährige Präsident der American Federation of Labour, der diesen Posten seit 1882 bekleidet hat, ist am 14. Dezember 1924 im Alter von 74 Jahren plötzlich an einem Herzschlag gestorben. Trotz seines großen Einflusses auf die amerikanische Arbeiterschaft war er jahrzehntelang die umstrittenste Persönlichkeit, denn er stand dem internationalen Gewerkschaftsbund skeptisch gegenüber, weil sich in ihm der Nurgewerkschafter verkörperte und der IGB. ihm noch zu politisch war. Ob die amerikanischen Gewerkschaften sich nach dem Tode Gompers mit den Arbeitern anderer Länder in eine internationale vereinigen werden, bleibt abzuwarten. Zum Nachfolger wurde William Green, Schatzmeister der Vereinigten Bergarbeiterverbände, gewählt.

Rundschau

Die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ und die „Arbeiterrechts-Beilage“ der „Gewerkschafts-Zeitung“ erscheinen wieder!

Welche Bedeutung die seit sieben Jahren bestehende „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ für die weiblichen Gewerkschaftsmitglieder erlangt hatte, ergibt sich schon daraus, daß ihre Auflage von 52 000 Exemplaren im Jahre 1916 auf 470 000 Exemplare im Jahre 1921 gestiegen war. Nachdem die Gewerkschaften sich aus ihrer Finanznot wieder einigermaßen herausgearbeitet haben, soll auch die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ wieder erscheinen. Zunächst freilich nur einmal monatlich im früheren Umfange von acht Seiten.

Mit der „Gewerkschafts-Zeitung“ teilen wir die Überzeugung, daß die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ dazu beitragen wird, das Vertrauen der Arbeiterinnen zu den Gewerkschaften und zu ihrer eigenen Kraft zu beleben und hoffen, daß sie ihre frühere Auflage bald wieder erreicht. Auch unser Verband wird sie wie in früheren Jahren den weiblichen Mitgliedern an Stelle der „A. D. G.-Zig.“ zustellen.

Die „Arbeiterrechts-Beilage“ des früheren „Korrespondenzblattes“ wird auf Beschluß des Vorstandes des A. D. G. B. vom Januar 1925 an wieder monatlich achtseitig herausgegeben werden.

Die Büchergilde „Gutenberg“.

Es ist noch nicht lange her, als unter den Mitteilern, mit denen die Arbeiterbewegung bekämpft wurde, auch öfter der Vorwurf wiederkehrte; der politische oder gewerkschaftliche Arbeiter verliere das Interesse am Beruf; er giere nur nach materieller Besserstellung und herausche sich an Schlagworten, sei aber weder fähig noch gewillt, an seiner eigenen Ausbildung zu arbeiten. Das war immer falsch; aber nicht immer waren diese Angriffe so leicht zu widerlegen wie heute, wo zahlreiche Gewerkschaften neben ihren wirtschaftlichen Zwecken auch die Berufsausbildung fördern und sich vielfach eine eigene Presse dafür geschaffen haben, ganz zu schweigen von den sonstigen Bildungsinstitutionen, die bewußt der geistigen Höherführung der Arbeiterschaft dienen. Deshalb hält der Bildungsverband der Buchdrucker seine ursprünglich nur für die Arbeiter der graphischen Berufe gedachte Büchergilde „Gutenberg“ jedem offen, der monatlich ein paar Groschen dafür opfern will, daß ihm mit der Zeit eine kleine, sowohl nach Inhalt wie Form einwandfreie Bibliothek, „Kaviar für's Volk“, ins Haus wächst. Wer die Satzungen haben oder seinen Beitritt erklären will, schreibe eine Karte an den Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker, Leipzig, Salomonstraße 8.

Sterbetafel

Am 7. Dez. 1924 verstarb das Mitglied der Verwaltung Groß-Berlin (Bezirk Falkenrehde-Ketzin), der Kollege Karl Kochan, im Alter von 67 Jahren.

Am 16. Dezember 1924 starb das langjährige, treue Mitglied der Ortsverwaltung Crefeld, der Kollege Heinrich Bengler, im Alter von 45 Jahren.